

und ab: „Daß ich mir das gefallen lasse! Sie haben recht. Ja. Aber hören Sie mal...“ Ich sehe mich wieder zu ihr hin. „Hören Sie, das geht doch nicht. Das dürfen wir uns gar nicht gefallen lassen. Wir beleidigen uns ja selbst. Bleibt das denn so? Ist das immer so schrecklich? Seien Sie mir nicht böse, daß ich soviel frage. Ich bitte, seien Sie mir nicht böse. Sprechen Sie zu mir. Gewiß ist es schwer für Sie. Aber sprechen Sie. Zu mir können Sie sprechen. Mir können Sie alles sagen. Ich will alles verstehen. Ich will mir alle Mühe geben. Vielleicht weiß ich etwas für Sie. Ist Ihnen nicht entsetzlich zu Mut?“

Ach, da sieht sie, ein abgegriffenes Handtäschchen auf dem Schoß, und jetzt sieht sie mich zum ersten Male richtig an und sagt:

„Ja, sehen Sie, bei dem einen ist's so, beim andern anders. Ich war das erste Mal genau so aufgereggt wie Sie. Gestrampelt hab' ich mit Händen und Füßen. Hat mir nicht geholfen... Aber jetzt — mein Gott! Ich hab' mich dran gewöhnt.“

Und das sagt sie so still. Ich bin entsetzt.

„Ja, kann man sich daran gewöhnen? Gefangen zu sein? Dann kann man sich ja auch daran gewöhnen — ja weshalb denn nicht? — täglich durchgepeitscht zu werden. Wie kann man sich an etwas gewöhnen, womit man nicht einverstanden ist? Damit dürfte man gar nicht anfangen. Und ich...“

Oh mein Gott: Habe ich nicht schon alles verloren?